Keinen Krieg mehr?

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): **- (1897)**

Heft 12-13

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-802622

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Keinen Krieg mehr?

Herr Professor C. von Orelli stellt diese Frage im „Kirchenfreund“ Nr. 4. Er wird dazu veranlasst durch eine Bemerkung des „Semeur Vaudois“, welcher anlässlich des englisch-amerikanischen Vertrages u. a. schreibt: „Wir müssen ein Geständnis ablegen: Nur allzu oft hat das landläufige, selbstsüchtigen Ueberlieferungen dienstbare Christentum den Satz als These, wenn nicht als Dogma aufgestellt, der Krieg sei etwas Notwendiges, solange die Sünde auf Erden herrsche. Wir sind mit diesem Katechismus genährt worden. Haben wir nicht noch vor wenigen Jahren einen sehr ausgezeichneten und frommen Pfarrer behaupten hören, es gebe auch heilige Kriege, wie die Israels gegen Kanaan? Lassen wir doch die Toten in ihrem alten Staube schlafen.“

Soweit der „Semeur Vaudois“. Ich muss diesem wackern Säemann die Hand drücken; aber leider ist Herr Professor v. Orelli anderer Ansicht. Es würde mich zu weit führen, wollte ich jeden einzelnen Satz des vorliegenden Aufsatzes wiederholen und ihn zu widerlegen suchen; ich muss mich darauf beschränken, die Gedanken, welche sich mir beim Lesen des Orelli'schen Aufsatzes aufgedrängt haben, wiederzugeben.

Nicht der „kriegerische Instinkt“, nicht falsche Erziehung und Angewöhnung *allein* sind die Ursache unserer Kriege, sondern unsere heutige Menschheit ist noch so verdorben und sündlich, dass sie zu ihrer Strafe Kriege hervorbringt. Liebe ist das göttliche Element, Egoismus das teuflische. Solange die Nationen, wie die Einzelnen, selbstsüchtige Zwecke der Liebe zum Nächsten, auch zum benachbarten Volke, voranstellen, solange binden sich die Nationen *selbst* diese „Rute Gottes“. Darum bekämpfen wir den Nationalegoismus, welcher als Frucht die Kriege erzeugt.

Es ist eine mir unerklärliche Thatsache, dass sich in der Schweiz oft positive Geistliche unserer Sache entgegenstellen. In Deutschland, wo auch die Geistlichkeit vielfach um des lieben Brotes willen die Fahne nach dem Wind wenden muss, der von „allerhöchstem“ Orte weht, — wo kürzlich ein Pastor wegen „Friedenshetzereien“ mit Amtsentsetzung bedroht wurde, wundert sich niemand, wenn von dieser Seite die Friedensfreunde nicht in dem Masse unterstützt werden, wie sie es sonst von Priestern des Gottes der Liebe erwarten dürften. Aber bei uns sollte dies anders sein. Gibt es zwei grössere Widersprüche als Christentum und Krieg? Muss ich mich darüber einem Theologen gegenüber aussprechen? Mir scheint, ein einziges Beispiel von den Hunderten von Aussprüchen und Thatsachen aus dem Leben Jesu müsse dazu genügen, alle ernsten Christen zu unseren Verbündeten zu machen. Ich meine den Tadel, mit dem Christus den Petrus verwies, als dieser bei der Gefangennahme das Schwert zog, um seinen Meister und Freund vor übermächtiger Gewalt zu schützen. Wie vielmehr müssen wir da unseren Mitmenschen zurufen: „Die Waffen nieder!“ Handelt es sich doch um Tausende von Menschenleben, um Ströme von Blutes, und dies alles gewöhnlich nicht zur Verteidigung der Unschuld, sondern für den Sieg der Macht über das Recht. Wenn ein Feind des Christentums zu mir spräche: „Christus war ein grosser Schwärmer, der von den Menschen Unmögliches verlangte“, dann würde ich ihn, von seinem Standpunkte aus, eher begreifen als unsere Gegner, die sich christliche Theologen nennen, und gerne wäre ich dann als Nachfolger Christi der kleine Schwärmer, der den Krieg aus der Welt schaffen möchte. Ueber Krieg und Christentum liesse sich noch sehr vieles sagen. Da sehen wir z. B. zwei feindliche Völker, die beide an den Gott der Liebe, auch Gott der Schlachten genannt, ihre Gebete richten und den gemeinsamen Vater bitten, er möchte diesem Teile seiner Kinder den väterlichen Segen schenken beim Morden und Schlachten der anderen Kinder. Das *klingt* schrecklich, aber das *ist* noch viel schrecklicher!

Was nun die Einigung Deutschlands anbetrifft, so ist es unerwiesen, dass dieselbe nur durch einen Krieg möglich war. Was ist übrigens, vom höchsten Standpunkte aus geurteilt, Segensreiches für die Menschheit, oder auch nur für die Deutschen selbst, aus dieser Einigung entstanden? Ich möchte eher sagen, eben weil sie auf der Basis des Blutvergiessens aufgebaut ist, liegt kein Segen auf ihr. Wir Neutralen dürfen es uns wohl eingestehen, dass Deutschland den Krieg ebenso herbeiwünschte, wie Frankreich, so sehr dies auch die deutschen Geschichtsschreiber zu vertuschen suchen. Ein deutscher Reichstagsabgeordneter sagt folgendes über die beglückenden Folgen dieses Krieges: „Der deutsch-französische Krieg ist der verhängnisvollste Krieg gewesen, der in moderner Zeit geschlagen wurde. Er ist die Grundursache gewesen, dass ganz Europa bis heute in zwei ungeheure, aufs furchtbarste bewaffnete und sich aufs feindlichste gegenüberstehende Heerlager geschieden ist. Dieser Zustand lastet als ein schwerer Druck auf der Kulturentwicklung Europas“ etc.

Ich komme zu einem anderen Punkte. Der Krieg soll dadurch heilsam sein, dass er jeden Einzelnen zu Opfern zwingt. Er soll veredeln, dadurch, dass er die Menschen aus ihren normalen, eigennützigen Geschäften herausreisst und sie zwingt, dem Gemeinwohle sich aufzuopfern. Das wäre schön und gut, wenn nun eben dieser *Zwang* wegfiele. Ein erzwungener Dienst ist doch kein thatsächliches Opfer! Persönliche Opfer zu bringen, dazu haben wir im Frieden Gelegenheit genug, und diejenigen Menschen, die keiner Opfer fähig sind, die bringen auch kein thatsächliches Opfer, wenn sie den Kanonenschlünden entgegen getrieben werden. Wer seine Dienstpflicht verweigert, wird von der Polizei hinter Schloss und Riegel gebracht. Dagegen habe ich bei unseren heutigen Verhältnissen nichts einzuwenden; aber ein Opfer, das also erzwungen wird, ist kein Opfer.

Zum Schlusse heisst es im Kirchenfreund: „Die wohlbegründete Scheu, zu den Waffen zu greifen, hat aber in den letzten Jahren neben den guten auch recht schlimme Früchte getragen.“ Dabei wird hauptsächlich auf das Verhalten der Grossmächte gegenüber der Türkei verwiesen. Nun aber frage ich, Hand aufs Herz, war denn dieses feige Zuschauen der europäischen Staaten bei der Abschlachtung der Armenier *Friedensliebe?* War das der Friede, den wir erstreben? Ebenso wenig als es ein Opfer von mir ist, wenn ich durch die staatliche Gewalt zu einer Handlung gezwungen werde, ebenso wenig ist es Friedensliebe, wenn sechs bis an die Zähne bewaffnete, sich feindlich gesinnte Männer unthätig zusehen, wie ein schwacher Wehrloser von einem Barbaren zu Tode gemartert wird und keiner eingreifen will, weil jeder fürchtet, sein Streit mit dem Barbaren werde von seinen Feinden dazu ausgenützt, ihn selbst unschädlich zu machen. Nein, dieser Friede ist nicht der Friede der Friedensliga und darf ihr nicht zur Last gelegt werden. Und in dem speciellen Falle, betreffend Armenien, war es die Sektion Basel der Friedensliga, welche Protestunterschriften und Gaben für die Armenier sammelte, als in der Schweiz und im übrigen Europa noch niemand einen Finger für sie rührte. Damals bin ich persönlich gerade in christlichen Kreisen auf den meisten Widerstand gestossen. Warum? — Weil ich im Namen der Friedensliga anklopfte.

Heute harrt man der Lösung der kretischen Frage. In dieser Angelegenheit hat das Friedensbureau am 6. März ein Schreiben an die Grossmächte gerichtet, in dem es betont, dass zwei Grundsätze des künftigen Völkerrechtes, nämlich die Verurteilung der Eroberungskriege und die Anerkennung des Selbstbestimmungrechtes der Völker, für die ernsten Verwicklungen der Gegenwart von unmittelbarer Bedeutung seien. Dieses Recht beanspruche es auch für Kreta, um so mehr, da die türkische Regierung sich unfähig gezeigt habe, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Darum solle man das Volk von Kreta durch ein Plebiscit über seine Zukunft entscheiden lassen.[1] —

Dass aller Kampf von dieser Erde verschwinden soll, das meinen wir Friedensfreunde nicht, sonst hätte auch ich heute nicht die Feder ergriffen.

Die Frage jedoch: „Keinen Krieg mehr?“ sei mit einem entschiedenen „Nein!“ beantwortet. Kampf, aber kein Blutvergiessen! R. G.

[1] Seit dies gestrichen wurde, hat die Macht wieder allem Rechte Hohn gesprochen.